

Keiner Ästhetik — weder der spekulativen, noch der erkenntnistheoretischen, noch der psychologischen eines Herders und schon ganz und gar nicht der spekulativ-metaphysischen des deutschen Idealismus — war und ist es möglich, das Wesen der Formen — aller Künste — anschaulich und durchsichtig zu machen. Die Ästhetik, wie wir sie heute hören und anwenden, ist ja erst entstanden, nachdem die Formen ihren ur-eigensten, praktischen Zwecken entfremdet waren — erst nachdem die Fruchtbarkeit des allgemeinen Formenwesens erstorben war.

Noch unzulänglicher aber ist die Methode der Kunstbetrachtung, die aus Ästhetik, Ethik und Empire einen Trank braut. Den mit den Körnern eines höchst individuellen „guten“ Geschmackes würzt. Und nun glaubt, alle Weisheit in Erbpacht genommen zu haben.

Aber weder die Darmstädter noch die Berliner Heiligen — Berlin gibt es nicht nur in Deutschland, sondern überall in der großen Welt —, die sich alle ganz gewiß „durch dickleibige Bände von Entwicklungsgeschichten, und Entwicklungsgeschichten von Entwicklungsgeschichten“ hindurchgelesen haben, sind sich noch nicht einmal des Standpunktes bewußt, „den wir heute, den wir eben mit der Sohle unseres Fußes schon bedecken“. Die großen Kritisierer denken nicht daran, die Kritik der Kunst in eine solche Kritik zu verwandeln, die allein Sinn und Berechtigung hat: in die Kritik der Arbeit. Die ist für Lu Märten das Leitmotiv bei ihren historisch-materialistischen Untersuchungen. Die Klassenanwendung der Formen (Künste) zu zeigen, den Aufstieg, die Blüte, den Untergang einer Ideologie, die sich in bestimmten Formen aussprechen kann, verständlich zu machen, ist auch eine Aufgabe des historischen Materialismus. Und Lu Märten berücksichtigt das sehr wohl. Doch ihre Untersuchungen der Künste sind damit nicht erschöpft. Im Gegenteil. Hier fangen sie erst an. Ganz kurz: „Indem der primitive Mensch nach Mitteln sucht, die Arbeit zu ihrem Zweck zu erleichtern, produktiver zu machen, entsteht die primitive Form. Ihr voran geht eine noch primitivere Intelligenz — die Benutzung der vorhandenen natürlichen Formen selbst . . . So entsteht alle Erfindung und damit alle Form (Kunst) aus der Arbeit, aus einer bestimmten